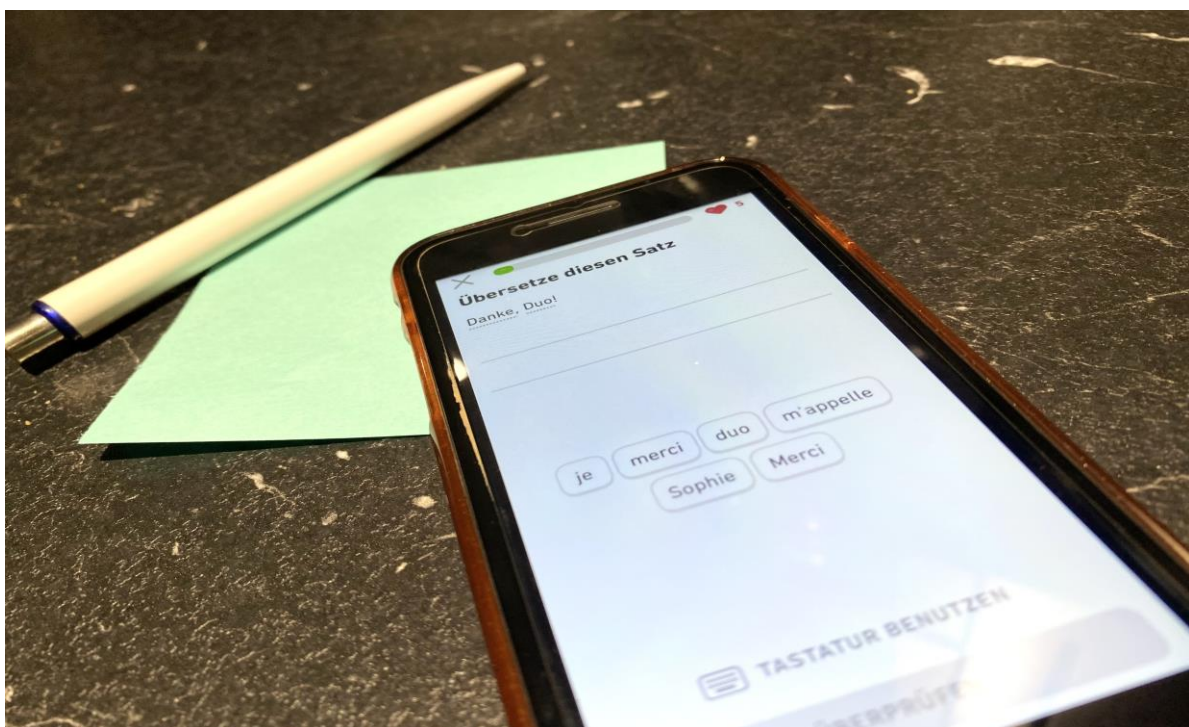


Die Maske im Gesicht – das Herz auf der Zunge: Sprachenlernen während der Pandemie

Ein Bericht von Lucy Skarupke

Man möchte das verjährte Schulenglisch auffrischen, sich beruflich weiterbilden oder in exotische Kulturen eintauchen: Bei einer Vielzahl von Deutschen ist das Erlernen einer Fremdsprache der Top-Neujahrsvorsatz für 2021 - trotz Lockdown.

Wie steht es momentan um Berliner Sprachschulen und wie tauglich sind Online-Learning-Apps als Alternative, um bequem von Zuhause aus Sprachen zu lernen?



Quelle: Lucy Skarupke

Im Schmelztiegel Berlin trafen im Jahr 2020 nach Angaben des statistischen Bundesamtes rund 190 Nationen aufeinander – somit entsteht ein wahrhaftiges Potpourri an Sprachkulturen in nur einer Stadt. Wer sich momentan auf die Agenda gesetzt hat, eine Fremdsprache zu lernen, hat die Qual der Wahl: Sprachschule oder doch lieber die App?

Die Abteilungsleiterin einer großen Sprachschule in Berlin will ihren Namen nicht veröffentlicht sehen, doch sie verrät: "Der Großteil vieler Sprachschulen musste aufgrund des harten Lockdowns auf virtuelle Alternativen, zum Beispiel Zoom Calls oder Skype zurückgreifen, um den Unterricht aufrechtzuerhalten". Ebenfalls seien gegen Anfang des neuen Jahres viele Abonnements gekündigt worden, während es früher üblich gewesen sei, im Januar einen regelrechten Neujahrandrang in den Sprachschulen verzeichnen zu können. Der Umbruch habe außerdem viele Komplikationen innerhalb

zahlreicher Partnerunternehmen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgelöst, da die bereits aktiven Kund*innen und Zentren noch nicht optimal für den Online-Betrieb ausgestattet waren.

Als Gewinner dieser digitalen Umstellung gehen die mobilen Sprachlern-Apps, wie beispielsweise Babbel und Duolingo hervor. Die geschlossenen Schulen und eingeschränkten Live-Veranstaltungen ließen die Neuanmeldungen seit März 2020 rasant in die Höhe schießen, sodass Babbel mittlerweile über zehn Millionen verkaufte Abonnements zählt. Babbel CEO Arne Schepker glaubt, "dass der Bereich Online-Learning in Annahme und Vertrauen seitens der Nutzenden, durch COVID-19, um Jahre beschleunigt wurde."

Die weltweit umsatzstärkste Sprachlern-App wird derzeit auch von einer Großzahl Studierender genutzt, die sich, wie z.B. die Berliner Studentin Helene König, bequem von Zuhause aus weiterbilden wollen. Die Zwanzigjährige möchte ihre Französischkenntnisse erweitern, um sich auf ihr Auslandssemester in Frankreich vorzubereiten. Sie bewertet die Online-Applikation als eine hilfreiche Methode, den eigenen Sprachhorizont zu erweitern.

Sie sieht die Vorteile vor allem darin, dass sie sich ihre Lernzeit selbstständig einteilen kann. "Während man bei herkömmlichen Gruppenkursen in Sprachzentren immer an feste Zeiten und Lerntempi der anderen gebunden ist, passen sich die Inhalte der App an persönliche Schwachpunkte und Zielsetzungen an und sind jederzeit in der Hosentasche griffbereit". Auch in puncto Gebühren hat die mobile Variante klar die Nase vorn: Während man in Berlin durchschnittlich 25€ bis 50€ pro private Unterrichtsstunde bei professionell ausgebildeten Sprachlehrkräften einplanen sollte, bietet Babbel derweil kostengünstige Angebote ab 5,99€ pro Monat.

Wem auch diese Summe noch zu hoch erscheint, hat die Möglichkeit, sich an einer kostenlosen Alternative, wie Duolingo auszuprobieren. Die Lektionen beschränken sich hierbei zwar nur auf ausgewählte europäische Sprachen, jedoch versprechen die Entwickler Luis von Anh und Severin Hacker, "dass 34 Stunden auf Duolingo einem ganzen Semester in einem Hochschulsprachkurs entsprechen."

Auch Ben Heyne, aktiver Duolingo-Nutzer, meint: "Wenn man beispielsweise als Geringverdiener auf jeden Cent angewiesen ist, bietet die Anwendung dieselben Leistungen wie kostenpflichtige Apps. Für den Übergang ist es eine tolle Gelegenheit, sich selbstständig nützliche Phrasen anzueignen, jedoch würde ich es besonders als Anfänger begrüßen, bald wieder reales Feedback einer ausgebildeten Person zu erhalten - hoffentlich ohne Maske."

Darauf hofft auch die Sprachexpertin. Sie geht davon aus, "dass viele Menschen nach der Pandemie den Weg zurück in unsere Präsenzveranstaltungen finden, da der persönliche "face-to-face" Kontakt unersetzlich bleibt und sich die Menschen nach der langen sozialen Durststrecke im Social Distancing darauf freuen, echte Kontakte außerhalb des Bildschirms zu pflegen."